

Beilage zu Nr. 157 des Merseburger Tageblattes

Kreisblatt.
Sonabend, den 19. Juli 1919.

Der Landarbeiterstreik in der Landesversammlung.

In der gestrigen Sitzung der preussischen Landesversammlung wurde zunächst das Gesetz zur Milderung der Warenhausarbeitsverträge angenommen. Es folgten folgende

Frage über den Landarbeiterstreik und das Koalitionsrecht der Landarbeiter.

Abg. Koch (Dn.): Wesentlich besteht der parlamentarisch-kommunistische Plan, unter Berücksichtigung der Verhältnisse der Arbeiter und der Landarbeiter, die Koalitionsverträge zu mildernden. Der Streik muß unbedingt gestrichelt werden, und das ist mir möglich, wenn die Regierung gestrichelt zeigt. Abg. Schmidt-Römping (Soz.): Die Rede hat es so weit gebracht, daß die Gefahr eines Landarbeiterstreiks droht. Ich möchte die Stimmung gegen die Landarbeiter, um ihnen das Koalitionsrecht zu rauben. Die ganze Sache rührt vom Sommerfest her. Abg. Wernitz (Dn.): Ich habe bisher gefunden, daß gerade die ärgsten Blüherer und Schänder am lauesten über den Terror der Sozialisten und Kommunisten berichten. Wie ist es möglich, daß auch jetzt diese Diktatur der Gewalt bevorsteht?

Landwirtschaftsminister Braun:

Es versteht sich von selbst, daß die Regierung alles getan hat, der Gefahr eines Streiks der Landarbeiter vorzubeugen. Die Verhältnisse auf dem Lande sind nach dem rückläufigen. Dieser Umstand und jetzt von einzelnen Kommunisten ausgenutzt, um die Landarbeiter zu Streiks geneigt zu machen. Gegen diese Elemente, die in die Stelle der Demokratie und des wahren Sozialismus den rohen Handgranatensozialismus setzen wollen, wird mit allen Mitteln eingegriffen. Wir werden die berechtigten Forderungen der Landarbeiter erfüllen. Was die Koalitionsverträge anbelangt, werden wir, wo es sich um einen besonderen Referenten handelt, für die landwirtschaftlichen Arbeiter. Es ist eine Vereinbarung, daß der Landarbeiterverband den Streik gestrichelt hat. Im Gegenteil, keine Funktionäre haben mich in wirksamer Weise unterstützt. Der Vorname ist auch bei den Jubiläumsgeschenken von Arbeiterverträgen verhindert. So, es ist mir gelungen, für seine lokalen Maßnahmen sogar militärische Stellen einzufassen. Als der Minister davon spricht, daß er sich gestrichelt gehen habe, Hausdurchsuchungen zu veranlassen, wird ihm das Recht hierzu in ständiger Weise von den Weichen bestritten. Der Regierungskommissar, Regierungsrat Dr. Grimm hat mich durch Zahlung von der Erfüllung seiner Pflicht abwendig machen wollen, und als er solche Versuche abweist, hat man ihn verurteilt, er habe den Streik gestrichelt. Ein Mitglied dieses Hauses, Herr von der Osten, hat diese Unwahrheit wieder gegeben. (Große Lärme rechts) Als der Vorname in der Zeitung veröffentlicht wurde, habe ich sofort versucht, ihn wieder aufzuheben. Ich bin darauf nur eine weitere Ausdehnung des Streiks beabsichtigt. Wenn die militärischen Stellen in der gleichen Weise in Wirtschaftsfällen eingreifen, dann lehne ich die Verantwortung für die Folgen ab. Ich hoffe, daß es gelungen wird, überall in Kommern landwirtschaftliche Spruchkammern zu schaffen und ähnliche Komitees für die Zukunft auszuwickeln. Wir können es nicht dulden, daß die beschworenen Elemente von rechts den Frieden untergraben. (Große Lärme rechts) Ich muß den Landarbeitern zurechnen: Der Streik ist das allerbeste Mittel, und jetzt würde

der Streik ein Mittel sein, um den Streik zu verhindern. (Sehr richtig) Die Erneue muß ordnungsgemäß eingeleitet werden. Nur so kann unter unglücklichen Verhältnissen vorläufiger Unterweg zurückgewandt werden.

Abg. von der Osten (Dn.): Meine Kollegen (der Redner verließ die Namen) haben sich bereit erklärt, ihre Auslagen behelfs des Herrn Dr. Grimm vor Gericht einzubringen. (Sehr, höchst richtig.) Ich würde mich also wohl für den Streik halten, die Verhandlungen als Aufgabe hinzunehmen. Der Kommissar hat hiernach zwar vor einem streitigen Streiks gewarnt, aber den allgemeinen Gemeinwohl empfohlen. Er legte nur durch ihn sei etwas zu erreichen, und wenn es sein erstes Ziel nicht erfüllen sollte, dann solltet es die Landarbeiter ein zweites und ein drittes Mal versuchen. (Sehr, höchst richtig.) Wir stehen den Organisationsbestrebungen der Landarbeiter durchaus wohlwollend gegenüber. (Lachen links) Die erste Regierungsjahre von Kommern hat leider keine Sanktion gegeben, die den Streik der Zeit entspricht. (Sehr richtig.) Abg. Schuster (Soz.): Die parlamentarischen Urteilen kommen von den Beteiligten selbst her, sie geben das Geld dazu. (Lachen rechts) Der Eingang der Erneue ist sicher, wenn der Belagerungszustand ein Ende

findet und die Grundbedürfnisse der Arbeiter ungestört bleiben. (Beifall links) Kriegsminister Reinhardt: Die militärische Hilfe wurde gegenüber dem Regierungspräsidenten in Straßburg. Darauf wurde der Belagerungszustand verhängt. Das Generalkommando hat sofort an das Staatsministerium berichtet, und dieses hat zwei Kommissare nach Kommern geschickt, die die Entscheidung darüber haben, ob und inwieweit die militärischen Maßnahmen aufrechterhalten sind. Abg. Sauermann (Zn.): Der Kommissar Landau nimmt eine vollständige Genesung ein. In anderen Provinzen ist es ungewisser gelungen, auf Grund von Lieferverträgen zu einer Vereinbarung zu gelangen. Minister Braun: Herr von der Osten hat meine Feststellung nicht im geringsten erschüttert. Die von ihm genannten Zeugen sind gar nicht in der Versammlung gewesen, in der Dr. Grimm die ihm zugeschriebenen Äußerungen getan haben soll. Es ist Sache der Regierung, daß die Sache vor Gericht vollständige Klarheit finden wird. Umwahr ist auch die von ihm verbreitete Behauptung, ich hätte mich der Deutschnationalen Volkspartei als Streik angeboten. Ich bin seit 1914 Sozialdemokrat. Abg. Wernitz (Dn.): Ehe ich einsehende Maßnahmen, wie die Verhängung des Belagerungszustandes, getroffen werden, sollen sich die militärischen Behörden mit den Zivilbehörden in Verbindung setzen.

Politische Rundschau

Die deutschen Denkmäler im Osten.

Deutsche Denkmäler der Ostmark werden, um vor Entweihung durch ungeschickte Volkseigenen zu schützen, abgedeckt und nach Deutschland geschickt. Das Standbild Friedrichs des Großen auf dem Friedrichsplatz in Bromberg ist bereits vom Volkstum entfernt. Es wird nach Schweden geschickt und dort aufgestellt. Auch das Standbild Kaiser Wilhelms I. auf dem Volkspark in Bromberg wird in den nächsten Tagen entfernt. Seine künftige Unterbringung ist noch unbekannt. In Barmen meint man, das Kaiser-Bildnisstandmal vom Marktplatz in freierem Zuge aus der Stadt herauszuführen und die deutsche Regierung zu bitten, seine Unterbringung an dem Anführer zu gestatten. Auch die Statuetten der Bismarckfamilie und die Hirschfigur der Weidwiederbilder sollen fortgeschickt werden.

Französische „Humanität“.

Der Volksbund zum Schutz der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen teilt folgenden dokumentarisch belegten Vorfälle mit: Ein Gefangener, der auf dem Bureau einer Gefangenensammelkommission in St. Mihiel befehligt war, gibt den Inhalt eines Tagesbefehls, der an die Kommandanten der verschiedenen Lager zu unterbreiten. In dem Befehl sollten den Gefangenen als abstraktes Beispiel bekanntgegeben werden. Er schickte folgenden Befehl: „Mannschaften der 63. oder 67. Kompagnie arbeiten auf der Straße in St. Mihiel. Vorüberziehende amerikanische Artilleristen warfen den Gefangenen Tabak zu. Einer der Hosen verlor er, den Tabak anzunehmen. Ein Gefangener handelte diesen Vorteil aus und gab auch noch ein Häufchen an, es zu sich zu nehmen. Er wurde daraufhin sofort von dem Posten niedergeschossen. Die Gefangenen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die französischen Posten Anweisung haben, in jedem derartigen Fall des offenen Ungehorsams mit gleicher Schärfe vorzugehen.“ Der Gefangene selbst stellt mit, daß die amerikanischen Artilleristen den Posten in St. Mihiel wußten. Nur durch das Eingreifen eines amerikanischen Offiziers wurde das verhindert.

Massenpensionierung der älteren Beamten?

Nach einer Meldung aus Weimar hat der Staatseinsatz der Gefangenensammelkommission, wozu alle die Beamten, die mit der polizeilichen Verwaltung der gegenwärtigen Regierung nicht einverstanden sind, auf ihren Antrag mit Pension sofort entlassen werden können, wenn sie 20 Jahre im Dienst waren.

„Für den Brief“

„Ich will kein Geld. Das habe ich Ihnen doch schon gesagt.“
„Warum wollen Sie keine Belohnung annehmen? Wisst Sie, weil Sie dem Labwinen wußtlosigen Markt fortgenommen haben? Das ist ganz Ihre Bräutliche. Wir bezahlen Ihnen trotzdem die dreihundertjährige Arbeit, die Ihnen von mir versprochen sind.“

„Ich will kein Geld, Fräulein Ruth.“

„Was wollen Sie denn?“
„Erinnern Sie sich nicht mehr meiner Forderung? Sie haben damals, wenn ein Auf ein Wort haben soll, so muß man ihn als Geschenk erhalten. Ich bitte um mein Geschenk, Fräulein Ruth.“

Sie hatte den Brief schon in ihrem Täschchen geborgen. Einen Augenblick zögerte es, als wolle sie ihn wieder herausnehmen und ihn zurückgeben.
Aber die Hand, die schon das Täschchen geöffnet hatte, dachte es mit plötzlichem Entschluß wieder zu.

Dorothea glaubte ihn an den Augen abzulesen, daß es Willkür mit den Sorgen ihres Vaters war, das sie veranlaßte, das Täschchen wieder zu schließen.
Sie rückte näher an ihn heran und schob ihr Ährchen vor. Nicht vor sich, sondern in die Hand, ein zartes, zartes Gesichtchen.

„So jetzt können Sie mir einen Auf geben!“ sagte sie. Einen Augenblick zögerte er. Aber — dann hob er mit beiden Händen ihr Ährchen und drückte auf den roten, heißen Ringen einen heißen Auf.
Sie blieb regungslos auf ihrem Stuhl sitzen, die Augen gefüllt, die Hände im Schoß gefaltet. Sie sah hilflos da, erhaltungsmäßig verständig.

Als ein kleiner Vogel kam sie ihm vor, der still und geduldig in seinem Käfig sitzt. Er dachte daran, wie er als Anrede einmal einen schönen, bunten Schmetterling gefangen hatte. Vorläufig hatte er das zarte fordernde Ährchen in seinen kleinen schützenden Fingern gehalten und von allen Seiten bewundernd betrachtet. Dann hatte er dem Schmetterling seine Freiheit geschenkt, auf die fache Hand hatte er ihn gesetzt. Aber der arme, bunte Schmetterling, dessen keiner Flügelhaub am seinen Fingerringen klebte, sah angstvoll auf der Hand und

Zahlung der Zölle in Gold.

Der Gesetzentwurf über die Zahlung der Zölle in Gold, der vorgeschrieben in Staatenansicht angenommen und nunmehr der Nationalversammlung zugewiesen ist, enthält nur zwei Paragraphen: § 1: Die in die Reichskasse fließenden Zölle sind in Gold zu zahlen. Durch die Reichsregierung wird bestimmt, nach welchem Umrechnungsverhältnis die zur Zollzahlung auszuliefernden fremdwährigen Goldmünzen in Zahlung zu nehmen sind und unter welchen Bedingungen die Zahlung in anderen Zahlungsmitteln als Goldmünzen gestattet werden kann. § 2: Dieses Gesetz tritt mit dem achten Tage nach der Verkündung in Kraft.

Das Betriebsratsgesetz und die Landwirtschaft.

Der Gesetzentwurf über die Betriebsräte ist einer Umarbeitung unterzogen worden und wird demnächst dem Reichstagen vorgelegt werden. Die großen landwirtschaftlichen Verbände haben sich gegen jede Einbeziehung der Landwirtschaft in das Gesetz ausgesprochen.

Die Arbeiten der Nationalversammlung.

Die Nationalversammlung beschäftigt sich mindestens drei Wochen Sitzungen abzuhalten und neben der Verfassung alle Steuererlasse zu verabschieden. Die Sommerpause soll bis Anfang Oktober ausgedehnt werden; nach der Pause tritt die Nationalversammlung in Berlin zusammen. Die Verträge mit dem Nationaltheater in Weimar sind bereits gefast worden.

Langjahr ist enttäuscht.

Ein Sonderabkommen des „Kampfs Länders“ aus Paris berichtet, daß Langjahr als Staatssekretär zurückzutreten, dadurch veranlaßt wird, daß er sich über die Arbeit der Friedenskonferenz enttäuscht fühlt. Er stellt sich in dieser Hinsicht auf den gleichen Standpunkt wie General Camille. Er ist weiterhin unzufrieden, daß Oberst Houze und Wilson wiederholt Entscheidungen getroffen haben, die der Entscheidung Langjars zu gefanden hätten.

Eine Reminiszenz.

Gegenwärtig der Werbung, daß die französische Regierung für die Erlösung des französischen Bergarbeiters in Berlin Genugtuung verlangen werde, erinnert der „Volksanz.“ an ein ähnliches Vorkommnis aus dem Jahre 1871. Nach der Besetzung der Front von Paris war ein deutscher Soldat von fünf Franzosen überfallen und ohne weitere Niedergetreten. Ein Minister, der den Vorkommnis mit an der, konnte noch zwei der Mörder verhaften. Der Kommandierende der deutschen Schutztruppe, Feldmarschall von Manstein, hielt es aber nicht für nötig, die Aufklärung der Mörder zu verlangen. Bismarck wurden die beiden Gefangenen später wieder entlassen. Im Oktober wurden sie dann in Paris von den Geheimnissen freigesprochen, da ihre Tat nur eine Folge des überwundenen patriotischen Gefühls war.

Sindenburgs Abschied.

Die „Reuzzeitung“ veröffentlicht den Brief eines Offiziers, des Großen Hauptquartiers an seinen Vater, der den Abschied des Generalfeldmarschalls aus dem Hauptquartier Kolberg erzählt. Aus dem Briefe seien folgende Stellen wiedergegeben: Lieber Vater! Nun ist auch der letzte Mann von uns gegangen, der unter Ihren hier in Kolberg machte und der letzte in Deutschland war, den wir mit ganzem Herzen verehren konnten. Der zweite und dritte Juhl waren so schön und bedeuten für uns den Abschied des Soldatenjenseits in allen preussischen Geist.
Am 2. Juli waren wir Abschiedsessen für den Feldmarschall. Eigentlich wollten wir dem Marschall zu Ehren Braten abhalten, aber Sindenburg wollte es nicht in seiner höchsten Art, außerdem scheut er sich um des lieben Friedens willen, öffentlich zu

Der Doppelgänger.

Roman von Carl Schiller.

(Nachdruck verboten.)

„Wenigstens zögernd stellte sie die Frage. Gespannt blickte sie ihn an. Länger ging sie ohne Umschweife auf ihr Ziel los. Aber es drängte ihr vor der Entscheidung. Hatte er den Brief geschrieben, oder nicht? Und wenn er ihn gefunden und an sich gebracht hatte, was würde er jetzt von ihr verlangen, was er den Brief herausgab? Nicht die Forderung in barem Geld, die er machen konnte, schreite sie. Sie wußte, ihr Vater würde in dieser Beziehung nicht freimüßig sein. Aber sein Benehmen ihr gegenüber war nicht mißzuverstehen. Und er gefiel ihr. Sie mußte sich zusammennemen, um stark zu bleiben. Sie mußte sich ins Gedächtnis rufen, daß der Mann innen verdozt war. Er war ein Verlorener, ein Ausgestoßener, der seine äußeren Vorzüge benutzte, um Frauen zu belügen und zu betrügen. Eigentlich mußte sie ihn verachten. Und sie wunderte sich über sich selbst, daß sie das nicht konnte. Und — wie würde er sich jetzt benehmen? — jetzt, da er den großen Trumpf gegen sie in der Hand hielt?“

Dorothea nahm aus der Brusttasche den Brief.
„Hier ist der Brief“, sagte er.
Ruth schloß einen Freudenstreich aus, nahm den Brief, bestreichte zuerst den Umschlag von allen Seiten, dann überließ sie den Inhalt des Schreibens.

„Er ist!“ Er ist!“ jubelte sie. „Wie wird sich Vater freuen! Sie glauben gar nicht, in welcher Sorge mein guter Vater wegen dieses Briefes gewesen ist. Aber Sie haben ihn gerettet!“

Christine, überfließende Dankbarkeit sprach aus ihren Worten, ihrem Lächeln, dem Ausdruck ihres Mundes.
Sie sah, wie seine Wände wieder bebend auf ihr ruhten. Und da verstand sie sich plötzlich, wandte sich ab und wurde rot. Aber dann nahm sie sich zusammen und fragte mit erzwungener, geschäftsmäßiger Ruhe:

„Wie darf Ihnen mein Vater das Geld auszahlen?“
„Welches Geld?“

„Ich will kein Geld, von seiner Freiheit Gebrauch zu machen. Er mußte ihn in die Luft werfen, um ihn los zu werden. Mit meinem Flügelhaub kletterte der gemüthliche, seines schillernden Farbenhaubs herabste Schmetterling davon...“

Dorothea hätte sich ohfegen mögen!
Ruth schweig. Dann entnahm sie ihrem Täschchen eine Briefkarte und schrieb mit Weißtinte einige Worte auf die Karte.
„Ich habe jetzt zu meinem Vater und gebe ihm den Brief“, sagte sie leise. „Sie können selbst oder durch einen anderen das Geld, das Ihnen gehört, im Gehalt meines Vaters an der Kasse abgeben. Sie brauchen nur die Karte vorzulegen, die ich Ihnen dort hingeliegt habe.“ Sie flocht einen Augenblick, dann fuhr sie fort: „Und — wenn Sie einmal in Not geraten sollten — mein Vater wird nie danken, was er Ihnen schuldet. Und ich —“

Sie drückte mitten im Satz ab, erob sich und reichte ihm die Hand.
„Sie wollen schon gehen?“ fragte Dorothea erschrocken.
Sie nickte.
Da wurde er rot.
„Ich kann Sie so nicht gehen lassen!“ sagte er heftig.

„Das kann ich nicht. Es ist alles dummes Zeug. Ich habe die Karte nicht. Ich muß Ihnen sagen, was ich bin. Sie haben in keine Ahnung. Ich bin der Freiheit!“
„Ich schweig verständig.“
„So ich bin lange an und Tränen kamen ihr in die Augen.“
„Mein“, sagte sie endlich leise, „ich will den Namen nicht hören. Wie — wie können Sie mich in diesen Minuten befragen wollen?“

Und sie griff nach ihrem Täschchen, stand auf und ließ es sich fort.
„Zahlen!“ schrie Dorothea.
Der Reiter kam. Er warf ihm ein Geldstück hin und stimmte auf die Sprache. Aber Ruth war nicht mehr zu sehen.

„Gefällig!“ sagte Dorothea. „So! Jetzt muß Umschlag von!“
(Fortsetzung folgt.)

